

Predigt für den Sonntag Reminiscere (28.02.2021) über Jes 5, 1-7

Liebe Gemeinde,

Ich stelle mir vor, wie die Leute in Jerusalem stehen bleiben, als der Sänger sein Instrument stimmt und sich damit an eine Straßenecke stellt. Ich weiß nicht, was sie erwarten: Ein freches Lied über die letzten politischen Ereignisse? Ein frommes Lied von den großen Taten Gottes? Ein Liebeslied, das Sehnsüchte weckt?

Aber da bin ich mir sicher: Was die Leute hier zu hören bekommen, haben sie nicht erwartet. Es beginnt wie ein Liebeslied. In der Bibelausgabe der Guten Nachricht ist es nachgedichtet:

Hört mir zu!

Ich singe euch das Lied meines Freundes
von seinem Weinberg:

Auf fruchtbarem Hügel,
da liegt mein Stück Land,
dort hackt ich den Boden
mit eigener Hand,
ich mühte mich ab
und las Felsbrocken auf,
baute Wachturm und Kelter,
setzte Reben darauf.

Der Weinberg war im Alten Israel ein Bild für die Geliebte. Da rackert sich einer für seine Geliebte ab. Im Bild vom Weinberg: Hacken, Steine auflesen, Turm bauen, Kelter anlegen, Weinstöcke pflanzen. Das ist alles, was notwendig ist, will man einen Weinberg bepflanzen. Da kann man guter Hoffnung sein auf gute Ernte. Man freut sich schon auf die Trauben und auf den köstlichen Wein.

Woran mögen die Leute damals gedacht haben, als sie diese Strophe hörten? Daran, wie sie auch schon viele Stunden in ihren Weinbergen zugebracht haben? An die sengende Sonne, den schmerzenden Rücken, die Schwielen an den Händen und zugleich an die Erfahrung, das alles gern in Kauf zu nehmen, weil ja der Lohn winkt?

Ich habe keinen Weinberg, aber ich habe hier in Mahlow einen schönen Garten. Ich habe darin auch schon gegraben und gepflanzt und viele Zwiebeln gesteckt, und ich freue ich darüber, dass sie schon ihre Blätter nach der Sonne recken.

Man könnte auch jedes andere Arbeitsfeld hier eintragen, wie Sie sich in Ihren Berufen abmühen. Ich denke an die Frau, die gerade mit ihrem Laden umgezogen ist, direkt neben die Post, alles hat sie schön gemacht. Oder an die Leute, die ein Restaurant aufgemacht haben oder einen Friseur. Wie sie alles eingerichtet haben nach ihren Plänen, voller Hoffnung. Oder die Wohnung, die jemand mit viel Liebe eingerichtet hat und in Ordnung hält.

Ich denke auch daran, wie wir hier in der Gemeinde arbeiten, an die unter uns, die das beruflich machen, einige vollbeschäftigt, manche nur mit einem kleinen Anteil, wie Julia Krenz, aber alle mit so viel Liebe. Oder an die, die sich ehrenamtlich engagieren und den

Gemeindekirchenrat leiten, den Weltgebetstag, Familiengottesdienste oder Kirchenkneipen vorbereiten.

Es berührt mich, wie liebevoll der Gärtner beschrieben wird, die einzelnen Tätigkeiten. Doch nicht immer trägt die engagierte Arbeit auch Früchte:

Und süße Trauben
erhofft ich zu Recht,
doch was dann im Herbst wuchs,
war sauer und schlecht.
Jerusalems Bürger,
ihr Leute von Juda,
was sagt ihr zum Weinberg,
was tötet denn **ihr** da?
Die Trauben sind sauer -
entscheidet doch ihr:
War die Pflege zu schlecht?
Liegt die Schuld denn bei mir?

Vielleicht haben sich die Zuhörenden an dieser Stelle erstaunt und verwundert angeschaut. Plötzlich sind sie nicht mehr die Zuhörer eines Liebesliedes, sondern sie sind angefragt. Sie sollen selbst urteilen, was mit so einem Weinberg geschehen soll, der trotz aller Pflege keine Frucht bringt. Da steht doch die Frage, ob der Standort für den Weinberg richtig gewählt war. Ob sich hier die Arbeit noch lohnt.

Der Prophet an der Straßenecke will uns, seine Hörerinnen und Hörer, genau an solche Gefühle erinnern.

An die Enttäuschung der Ladeninhaberinnen und Restaurantleiter, die seit Monaten keinen Umsatz machen können. An den Ärger, der da in denen entsteht, die ihre Pläne nicht umsetzen können, seit einem Jahr schon nicht. An die Erschöpfung bei allen, die versuchen, trotzdem etwas zu machen, die aber das Gefühl haben, dass die Beziehungen zu den Menschen, mit denen sie gearbeitet haben, mehr und mehr verloren geht.

Was würdet ihr in so einer Situation machen, fragt der Sänger.

Der Prophet erheischt unsere Zustimmung zu dem, was er jetzt mit dem Weinberg vorhat:

Ich sage euch, Leute,
das tue ich jetzt:
Weg reiße ich die Hecke,
als Schutz einst gesetzt;
zum Weiden solln Schafe
und Rinder hinein!
Und die Mauer ringsum -
die reiße ich ein!
Zertrampelnden Füßen
geb ich ihn preis,
schlecht lohnte mein Weinberg
mir Arbeit und Schweiß!
Ich will nicht mehr hacken,
das Unkraut soll sprießen!
Der Himmel soll ihm
den Regen verschließen!

Wo kein Erfolg ist, da soll auch nicht mehr geackert werden. Ein Weinberg, der keine guten Früchte bringt, soll brach liegen. Er wird nicht mehr geschützt. Die Mauern werden niedergerissen. Und Tiere können darauf weiden. Sollen ruhig abfressen, was einmal süße Früchte tragen sollte.

Wir wägen auch ab, ob sich Engagement lohnt oder nicht. An vielen Stellen müssen wir sogar ganz kühl rechnen, ob da unter dem Strich etwas herauskommt. Wir ahnen, dass einige kleine Läden und Restaurants die Corona-Krise nicht überleben werden.

Haben hier die Zuhörer dem Sänger zugestimmt? Haben sie vielleicht Beifall geklatscht, als der Prophet beschrieben hat, wie es dem Weinberg gehen wird?

Wie müssen sie da erschrocken sein, als sie den Schluss des Liedes hörten.

Der Weinberg des Herrn
 seid ihr Israeliten!
 Sein Lieblingsgarten,
 Juda, seid ihr!
 Er hoffte auf Rechtsspruch -
 und erntete Rechtsbruch,
 statt Liebe und Treue
 nur Hilfeschreie!

Plötzlich waren sie nicht mehr Zuhörer, nicht mehr Richter, plötzlich waren sie Angeklagte! Sie selbst sind der Weinberg Gottes. Sein Volk!

Was wirft Gott ihnen vor?

Rechtsbruch und Hilfeschreie. Hier geht es um handfeste soziale Fragen. In den folgenden Versen, die nicht mehr zum Predigttext gehören, werden sie im Einzelnen aufgezählt. Modern ausgedrückt geht es um Grundstückspekulation, Alkoholmissbrauch, Fake News und Demagogie sowie Bestechlichkeit vor Gericht.

Politik und die sozialen Fragen sind für das Volk Gottes keine Nebensächlichkeiten. Damals so wenig wie heute. Beispiele fallen mir genug ein. Es kann uns als Christen nicht kalt lassen, wenn vor unseren Augen Existenzen kaputt gehen oder Familien an der Überforderung in der Pandemie scheitern. Es geht uns etwas an, wenn in Vanuatu und anderen Inselstaaten im wahrsten Sinne die Welt untergeht, obwohl der ökologische Fußabdruck der Menschen dort denkbar klein ist.

Es geht uns etwas an, wenn die Menschheit es nicht schaffen sollte, Impfungen gegen das Corona-Virus in allen Ländern verfügbar zu machen.

Das, was das Weinbergslied des Jesaja so brisant macht, ist ja, dass es die anspricht, die da gerade zuhören. „Ihr Israeliten, Juda, ihr!“ Gott spricht sein Volk an. Das sind auch Sie und ich. An mich hat er so viel gewendet. An Sie, an jede und jeden von uns, an unsere Kirche.

Er ist unbequem und unbarmherzig, unser Jesaja. Alles „Ja, aber“, das wir auf den Lippen haben, wird stumm. Nach dem, was gut ist, fragt er nicht. Er zeigt mit dem Finger auf unsere Schwächen und Defizite.

Und jetzt? Zieht Gott aus unseren Gemeinden und aus unserer Kirche aus? Lässt er seinen Weinberg brach liegen? Ist unsere Beziehung zu Gott eine gescheiterte Beziehung?

Von uns Menschen aus ist es sicher so: Verlassen wir uns auf uns selbst, muss unsere Gottesbeziehung scheitern. Dann ist der Weinberg wüst.

Doch wir wissen, wie die Geschichte Gottes mit seinem Volk weiter ging. Sie ist an dieser Stelle in der Geschichte Israels nicht zu Ende. Sicher, jetzt kommen Katastrophen. Die Staaten Juda und Israel gehen unter. Es folgt das babylonische Exil.

Doch Gott kann und will sein Volk nicht sich selbst überlassen. Gott geht mit ins Exil. Gott lässt sich das Elend seines Volkes etwas angehen. Gott tröstet und schenkt schließlich einen neuen Anfang.

Als Christen glauben wir, dass für Gott im Ende, im Scheitern, im Gericht der Anfang, das Neue verborgen liegt. Jetzt in der Passionszeit, sind wir uns dessen besonders bewusst. Gott gibt uns nicht auf. Gott macht seine Liebe, seine Zuwendung zu uns nicht von unserem Vermögen oder Unvermögen abhängig. Gott selbst wird unser Scheitern am Kreuz auf sich nehmen und uns mit Ostern einen neuen Anfang schenken.

Reminiszere – das heißt: Gedenke. „Gedenke, Herr, an deine Barmherzigkeit und an deine Güte, die von Ewigkeit her gewesen sind.“ (Ps 25, 6)

Dass Güte und Barmherzigkeit zum Wesen Gottes gehören, das wussten schon die Menschen des Ersten Testaments. Gott bleibt der hingebungsvolle Gärtner in seinem Weinberg. Wir dürfen neu anfangen, wachsen.

Amen